

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erstausgabe
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellschild 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kerikamen 15 Pfg. die
Perizeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
P^onomments
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 197.

Mittwoch, den 25. August 1909.

26. Jahrgang.

Vor dem sozialdemokratischen Parteitag.

Wie alljährlich, so läßt auch jetzt, kurz vor dem Parteitag, der dieses Jahr in Leipzig abgehalten wird, die sozialdemokratische Partei ihren Rechenschaftsbericht über die Ereignisse des vergangenen Jahres gedruckt verteilen. Die wichtigsten Daten daraus haben wir bereits mitgeteilt. Die Mitgliederzahl der sozialdemokratischen Organisationen ist trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse um 45,973 Personen gestiegen und beträgt jetzt 633,309. Es ist das gegen das Vorjahr eine Zunahme um nahezu 8 Prozent. Besonders hervorgehoben wird, daß bei den 14 Nachwahlen zum Reichstag für die bürgerlichen Parteien in diesen Wahlkreisen insgesamt 40,000 Stimmen weniger als bei den Hauptwahlen abgegeben wurden, während die Stimmen der Sozialdemokraten sich gleichgeblieben seien. Es ist allerdings kein günstiges Zeichen für das politische Verständnis der nichtsozialdemokratischen Wähler, daß sie den Nachwahlen weniger Bedeutung beimessen als den Hauptwahlen, aber dieselbe Erscheinung zeigte sich früher stets auch bei den sozialdemokratischen Wählern gelegentlich der Nachwahlen. Wenn das in der letzten Zeit anders geworden ist, so ist daran jedenfalls das „Schweineglück“ der Sozialdemokratie mit schuld, der die Regierung und die Steuerpolitik des Zentrums und den konservativen Willen in die Segel geblasen haben. Unter den sozialdemokratischen Wählern bei den letzten 14 Nachwahlen sind deshalb sicher wieder viele Mitläufer, die sich aus Verärgerung über die politischen Vorgänge der letzten Zeit nach der radikalen Seite gewendet haben, ohne daß sie deshalb nun mit Haut und Haaren in der kommunistischen Sozialdemokratie aufgehen wollten. Immerhin könnten sich auch die Wähler der bürgerlichen Linken an dem Eifer der sozialdemokratischen ein Beispiel nehmen. Verschiedene Neuwahlen zu den Landtagen brachten übrigens die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten, die jetzt in 19 deutschen Bundesstaaten sitzen, von 151 auf 139 herab.

Das abgelaufene Jahr betrachtet die Sozialdemokratie als ein Jubiläumsjahr in der Geschichte der sozialdemokratischen Gemeindepolitik. Vor 25 Jahren er-

obernten die Genossen zum erstenmal fünf Stadtverordnetenitze in Berlin. Heute haben sie in die Stadtverordnetenversammlungen von 306 Städten, in die Magistrate von 38 Städten, in die Gemeindevertretungen von 1922 Landgemeinden und in die Gemeindevorstände von 93 Landgemeinden Eingang gefunden und die Zahl der Genossen in Stadt- und Gemeindevertretungen wird auf 6524 angegeben. Von hervorragender Bedeutung wurde für die Sozialdemokratie im vergangenen Jahre die Einführung des Verhältniswahlsystems bei den Gemeindevahlen in Bayern. Dadurch wurden ihnen allein an die 80 Städte und Landgemeinden offen gemacht, allein in Nürnberg fielen ihnen auf den ersten Schlag zehn Mandate anheim. Auch in einer Anzahl preussischer Städte, wo bisher keine Sozialdemokraten in der Stadtvertretung saßen, hielten die Genossen ihren Einzug.

Von den Anträgen des Nürnberger Parteitages, die der Parteivorstand im Berichtsjahre zur Durchführung brachte, ist wohl die in zwei großen Konferenzen beschlossene Gründung eines Verbandes der Land-, Wald- und Weinbergs-Arbeiter und Arbeiterinnen, der am 1. Juli ins Leben trat, der wichtigste. Aus dem Bericht ist freilich nicht zu ersehen, ob und in welchem Umfange die Sozialdemokraten hier Erfolge zu erringen wußten. Seine Hauptstärke scheint der neue Verband in Bayern, Südwestdeutschland und Mitteldeutschland zu haben. Der Parteitag, dem als erster Beratungsgegenstand „Die Landarbeiterfrage und die Organisation der Landarbeiter“ und „Die Agrarfrage“ vorgebracht ist, wird sich noch des Weiteren mit der Organisation der ländlichen Arbeiterkraft und auch der Kleinbauern beschäftigen.

Auch die Maifeierfrage wird einen breiten Raum in den Erörterungen des Parteitages einnehmen. Der sozialdemokratische Parteitag beschloß zur Maifeier, den der Nürnberger Parteitag sah und womit er den am Weltfeiertage arbeitenden Genossen vorrichtete, ihren Tagelohn an die Parteikasse abzuführen, hat bei den Genossen im Lande wenig Gegenliebe gefunden. Auch die Sozialdemokraten im Wahlkreise Solingen, den die Sozialdemokratie als eine ihrer Festungen bezeichnet, haben ihm nicht die gewünschte Beachtung zuteil werden lassen. In der Generalversammlung des sozialdemokratischen Volksvereins für den Kreis Solingen wurde an der Hand

der Abrechnung über die Maifeier festgestellt, daß bei weitem nicht alle Genossen dem Parteitagbeschlusse, ihren Tagelohn an die Parteikasse abzuführen, nachgekommen seien. Selbst das technische Personal des Parteiorgans „Bergische Arbeiterstimme“ habe dem Beschlusse nicht ganz entsprochen. Der Vorstand, der darin einen Verstoß gegen den Nürnberger Parteibeschluß erblickte, unterbreitete der Versammlung eine Resolution gegen diese Steuerverweigerung. In der Debatte verhielten sich aber die Redner dieser Resolution gegenüber durchaus ablehnend. Der in Frage kommende Beschluß des Nürnberger Parteitages wurde als „nicht gerade glücklich“ bezeichnet und schließlich beschloß die Versammlung unter Verwerfung der beantragten Resolution Uebergang zur Tagesordnung, mit der Begründung, daß die Differenz bezüglich des Nürnberger Beschlusses über den Tagelohn am 1. Mai zum großen Teil auf eine Unklarheit des Beschlusses zurückzuführen seien und den bevorstehenden Parteitag in Leipzig noch beschäftigen würden, der wohl eine endgültige Regelung treffen werde.

Merkwürdigerweise fehlen über die Pfalz, wie der Bericht des Parteivorstandes hervorhebt, alle Angaben. Von dort „waren überhaupt keine Berichte zu erhalten“. Dort fehlt eben der rote Pfalzgraf, der verstorbenen Abg. Ehrhart. Um so dankbarer müssen die Sozialdemokraten dem Zentrum sein, deren Wählerschaft jüngst hier der Sozialdemokratie ein neues Reichstagsmandat in Neustadt-Landau verschafft hat.

r. Das neue Volksschulgesetz.

Nach sehr umständlichen und langwierigen Verhandlungen, die von Pfingsten 1908 bis in die jüngsten Augusttage hinein von den beiden Ständekammern geführt wurden, und die das lebhafteste Echo in allen Kreisen der Bevölkerung gefunden haben, hat nun endlich der württ. Kultusminister sein Schicksal in den sicheren Hafen gebracht. Nicht jeder deutsche Kultusminister, der schon versucht hat, die Frage der Schulaufsicht gegliebig zu regeln, kann sich eines solchen Erfolges rühmen. Die meisten haben Schiffbruch gelitten und sind von den Wogen der Reaktion verschlungen worden. Auch in Württemberg waren die Aussichten nicht übermäßig groß. Der frühere Kultusminister, ein unbestritten hervorragender Diplomat,

sein Sehnen, durch irgendwelche monumentale Tat sein Gedächtnis in der Gemeinde festzuhalten.

Und siehe da, es gelang. Der Schmiedbua war durch die Aussicht, einmal wieder Geld zu einem Pächchen Domingo mit Strich in die Hand zu bekommen, leicht zu überreden; fünf Gemeinderäte folgten dem Schultheißen durch Diet und Dünn, und das kgl. Oberamt nahm mit Genugtuung von der fortwährenden Gefinnung des Gemeinderates Notiz. Es herrschte eitel Freude im Dorf. Auch die Opposition des hohen Rates trank tapfer mit, als man im „Lamm“ zu Ehren des wichtigen Beschlusses ein Faß Bier auflegte. Die ehrwürdigen Häupter ließen es sich sogar nicht nehmen, einzeln mit dem Schmiedbua anzustößeln; und der Schultheißen versicherte ihm ganz ernsthaft, daß er, der Schmiedbua, sich durch diesen Hausverkauf ein bleibendes Verdienst um die Gemeinde erworben habe. Der Christian legte an diesem Tag die Pfeife so lange nicht aus der Hand, bis das ganze Pächchen verbracht war, das ihm der Schultheißen zu Ehren des Tages gespendet. — Der Freude folgte die Ernüchterung. So 200 bis 300 Marklein hatte der Schmiedbua erhofft; er brannte sich aber mit dieser Rechnung gründlich. Der Gemeinderat rechnete bei Heller und Piennig zusammen, was er für den Schmiedbua und seine Kinder bisher ausgelegt; auch die rückständigen Steuern wurden fein säuberlich addiert, und ein Porstrosus setzte gleich eine alte Darlehenssumme darunter, die ihm der Schmiedbua „von anno Dubal her“ schuldet, die vielleicht schon verjährt war. Alles das gab ein erschreckliches Pächchen, das der Schultheißen dann im voraus von der Kaufsumme nahm. Dem Schmiedbua fiel die qualmende Pfeife aus dem Mund vor Schreck, als er auf's Rathaus zitiert wurde, um ganze 70 Mark als Kaufsumme für sein Vaterhaus in Empfang zu nehmen.

Ein halber Monat war verstrichen, da erschien eines Tages der Schmiedbua wieder vor dem Gemeinderat und brachte in der demütigsten Weise die Bitte um ein Armenzeugnis vor zur Erlangung eines Anwalts, da er einen Prozeß habe. Das ward ihm gerne gewährt. Vierzehn Tage darauf erhielt der Schultheißen vom Amtsgericht einen versiegelten Schreibebrief. Jetzt entfiel dem die Pfeife, als er die ersten Sätze lasen.

„Also darum hot dear Choab e Armenzeugnis verlangt!“ höhnte er und schlug auf den Tisch, daß die Alten einen Luftstanz ausfuhren. Zwei Stunden darauf wußte es das ganze Dorf, daß der Schmiedbua den Gemeinderat verklagt habe, und daß diese Behörde ihm dazu noch ein Armenzeugnis habe ausstellen müssen. Der Schmiedbua gewann auch den Prozeß; denn nach württ. Recht durfte sich kein Gläubiger „selber bezahlt machen“. Das hatte im Dorf aber niemand gewußt, nur der „dumme“ Schmiedbua. Bei Heller und Piennig ward ihm fein Guthaben ausbezahlt; und bis dann die Förmlichkeiten der gerichtlichen Vertreibung gegen ihn eingeleitet waren, war das ganze Geld in Domingo mit Strich angelegt worden. Da der Schmiedbua nun kein eigenes Heim mehr hatte — das alte Haus war längst abgebrochen und bereits standen die Grundmauern des neuen Gemeindefalles — so mußte ihm die Gemeinde jetzt auch noch für Wohnung sorgen zum Umziehen hin.

Das dickste Ende kam aber noch nach. Eben war man dabei, das Bauholz zum genannten Hause herzuführen, da raffelte eine Kutsche durchs Dorf. Am Bauplatz hielt der Wagen, und ihm entstieg kein Anderer als der Herr Oberamtmann. Der Schultheißen, der immer den schmungelnden Aufseher bei dem Monumente seiner Herrschaft spielte, knigte eiligst herzu: „Guata Tag, Herr Oberamtmann! Au hier?“

Doch der hatte scheinbar wenig Zeit für Konvenienzantworten:

„Was wird hier gebaut, Herr Schultheißen?“
„Dös geit unsern Farrenfall, Herr Oberamtmann!“
„Ist denn der hiesige Gemeinderat verrückt, einen Farrenfall direkt neben die Schule zu bauen! Der Bau muß sofort sistiert werden!“

So geschah's auch
Und wenn heute nun ein Reisender, der das Dörfchen M. passiert, mitten im Dorf eine Dungsstätte sieht mit stockhohen Seitenmauern und nach der deren Bedeutung fragt, dann erzählt man ihm diese Geschichte. Um wenigstens etwas zu retten vom Gemeindefallen und Schultheißen-Monument hat man nämlich die Farrenmiste dahin verlegt, und der Stallwärter kann nun täglich zweimal mit dem Schubkarren eine regelrechte Ueberlandreise nach dem Dorfwarzeichen machen.

Hohle Köpfe haben den lautesten Klang.

Shakespeare.

Testimonium paupertatis

Eine Dorfgeschichte vom oberen Neckar.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

(Schluß.)

Wenn der Schultheißen vom Advokaten etwas hörte, rutschte ihm das Herz immer in die Lederhose. Woher nur der dumme Schmiedbua auf einmal solche Courage hatte? „No, miar la's oas sei“, brummte er auf dem Heimweg und freute sich im stillen über den Aerger des „Burgamtschters“. Der Bürgermeister (Gemeindepfleger) war sein gefährlichster Gegner bei der letzten Schulsenwahl gewesen.

Als die Sache im Gemeinderat zur Sprache kam, da gab's einen hellen Aufruhr in den Köpfen. So hatte sich die erwählte Gemeinde-Intelligenz lange nicht mehr angestrengt. Aber so sehr man sich auch drehte und wendete; der Schmiedbua und sein Advokat behielten doch recht. Kurz und bündig kam auf erstattete Anfrage vom kgl. Oberamt Sulz die Erklärung: „Nach Paragraph 10 und 11 des Gesetzes über die Einwohnereingemeinden hat die Gemeinde M. dem verwitweten Christian J., alias „Schmiedbua“, das Armenrecht zu gewähren!“ Der Schmiedbua ward also „umgepöht“, d. h. er ging abwechselungsweise bei den einzelnen Bürgern zu Tisch. Je reicher einer war, desto länger durfte er ihn haben. Das ging ein halbes Jahr lang.

Da kam dem Schultheißen ein schlauer Gedanke: Wie war's, wenn die Gemeinde das Haus des Schmiedbua kaufte? Starke Hypotheken lagen zwar darauf; allein ein kleiner Rest blieb immer noch übrig, um den Christian damit nach Amerika abzuschicken. War das Haus einmal der Gemeinde, dann lag dem Plan des Schultheißen, einen Gemeindefarrenfall zu gründen, nichts mehr im Wege. Bisher war der Plan an der Platzfrage gescheitert. Der Schultheißen bezahnte aber nur ungern



hat im Jahre 1902 einen in viel engeren Grenzen sich haltenden Entwurf nicht durchzubringen vermocht; und wenn dann auch infolgedessen die Verfassungsrevision mit größter Energie betrieben und durchgeführt wurde, so wurde dadurch doch eine radikale Umgestaltung der gesetzgebenden Faktoren nicht erreicht und die Aussicht auf tiefgreifende Gesetzesänderungen noch nicht getroffen. Demgemäß haben auch die, welche von jeher eine gründliche Reform der Schulgesetzgebung forderten, ihre Hoffnungen von Anfang an nicht allzu hoch gespannt; aber selbst ihre bescheidensten Erwartungen sind bei weitem nicht in Erfüllung gegangen.

Das neue Gesetz bringt ja wohl Fortschritte gegenüber dem alten Volksschulgesetz, das noch aus dem Jahre 1836 stammt und neben dem mecklenburgischen das rückständigste aller deutschen Schulgesetze war. Im ganzen aber ist das Gesetz so wenig fortschrittlich ausgefallen, daß es in andern Bundesstaaten, wo die Schulgesetzgebung schon weiter vorangeschritten ist, niemals die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten, nicht einmal die der Nationalliberalen und wohl kaum die der Freikonservativen erhalten hätte. Bei uns aber haben mit Ausnahme des Zentrums alle Parteien dafür gestimmt.

Welche Fortschritte bringt nun das Gesetz?

Im Vergleich mit dem Gesetz von 1836 wurde die Aufgabe der Volksschule bedeutend erweitert, indem zu dem Unterricht in Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen nunmehr noch treten: Raumlehre, Geschichte, Erd- und Naturkunde, Zeichnen, Turnen bzw. einfache Leibesübungen für Mädchen, außerdem weibliche Handarbeit. Für die Praxis jedoch wird eine Erweiterung nicht getroffen werden, höchstens mit der Einführung einfacher Leibesübungen durch die Mädchen; denn durch Vergrößerung sind die Fächer längst eingeführt, wenn vielleicht auch in überfüllten Landschulen noch zu wenig gepflegt. Es handelt sich also im Grunde genommen nur um eine gesetzliche Sanktionierung bisheriger Verordnungen. Ebenso steht es mit den Mittelschulen, die jetzt eine gesetzliche Grundlage bekommen haben, während sie schon seit mehr als 40 Jahren bestehen und auch längst eine fremde Sprache im Lehrplan haben. Wichtiger ist die eine Bestimmung über die Hilfsschulen für Schwachbegabte; solche Schulinrichtungen, durch welche die normalen Klassen entlastet und leistungsfähiger werden und die auch den geistig Schwachen eine entsprechende Ausbildung gewähren, gab es bis jetzt nur an ganz wenigen Orten des Landes (Stuttgart, Ulm, Göppingen); künftighin sollen sie überall, wo die Verhältnisse dies gestatten, geschaffen werden.

Einer Erweiterung des Bildungsziels möchte logischerweise eine Verlängerung der Schulzeit zur Seite geben. Diese ist aber vom Bauernbund, Zentrum und Deutschen Partei abgelehnt worden. Das einzige, was erreicht wurde, ist das fakultative 8. Schuljahr, wenn die bürgerlichen Kollegien dessen Einführung beschließen.

Die Hoffnungen auf eine simultane Gestaltung der Volksschule nach dem Vorbild der höheren Schulen im Interesse der Steuerzahler wie der besseren Ausbildung und der interkonfessionellen Verständigung und Versöhnung haben sich nicht erfüllt. Die Regierung wollte zunächst nur zugestehen, daß die bisherige Praxis an den Mittelschulen ihre gesetzliche Anerkennung findet und auch auf die Hilfsschulen ausgedehnt wird. Außerdem ist nun aber auch beschlossen worden, daß Mittel- und Hilfsschulen, welche nicht auf die Angehörigen eines Bekenntnisses beschränkt sind, zulässig sein sollen. In der Presse begegnet man nun der Darstellung, als ob durch diese Bestimmung Simultanschulen zugelassen wären, da aber zum Wesen der Simultanschule gehört, daß nicht bloß die Schüler nach der Konfession gemischt beieinander sitzen sondern auch Lehrer aller beteiligten Bekenntnisse in angemessenem Verhältnis angestellt werden, die Bestimmung des alten Gesetzes aber, daß an einer Schule nur Lehrer der Mehrheitskonfession angestellt werden dürfen, keine Aenderung erfahren hat, so ist klar, daß in Württemberg auch für die Zukunft die Simultanschule grundsätzlich ausgeschlossen ist. Demgemäß bestimmt auch das neue Gesetz, daß diese angeblichen Simultanschulen den Behörden der Mehrheitskonfession unterstellt werden.

Von geringerer Bedeutung ist die Herabsetzung der Schulverschonungsstrafen im Mindestbetrag von 1 M auf 50 Pfennige, die Vereinfachung der Gründung von Bezirkschulen, d. h. gemeinsamen Schulen für mehrere Gemeinden, die Einschränkung der Befugnis an alle Gemeinden, das Schulgeld abzuschaffen, die Schulgeld- und Vermittelfreiheit für die Kinder unbemittelter Eltern, die Vermehrung der Schulfondsmittel für Lernmittel.

Einer der wichtigsten Punkte des Gesetzes ist die Herabsetzung der Schülerzahlen für die einzelnen Klassen. Während seither die Höchstzahl einer Klasse ohne Abteilungsunterricht 90, mit Abteilungsunterricht an der einklassigen Schule 120, an der mehrklassigen 130 Schüler war, darf in Zukunft die einklassige Schule ohne Abteilungsunterricht höchstens 40, mit Abt.-Unterricht 70, die mehrklassige ohne Abt.-Unterricht 60, mit solchem 80 Schüler zählen. Auf je 70 Schüler ist normalerweise ein Lehrer anzustellen. Das sind noch immer hässliche Zahlen im Vergleich mit denen an den höheren Schulen, oder wenn man bedenkt, daß solche Klassen gleichzeitigen Unterricht in Zeichnen, Geometrie usw. erhalten sollen. Für die Mehrzahl der württ. Gemeinden bedeuten sie auch keinen Fortschritt und bringen insbesondere keine Mehrausgaben mit sich, wie der Bauernbund immer in der Agitation behauptet; denn die Durchschnittsschülerzahl des Landes ist 56 pro Klasse. Aber es wird nun möglich sein, mit den da und dort vorhandenen Riesenklassen, in denen nichts Ordentliches geleistet werden kann, auszuräumen. Nach der letzten Statistik gab es z. B. noch immer 133 Klassen (14 804 Schüler) mit über 100 Schülern. Freilich wird das sehr langsam gehen, denn schon heute sind wegen Lehrermangels ca. 300 Klassen ohne Lehrer, das Gesetz erfordert ca. 800 neue Lehrer, dazu wächst die Schülerzahl von Jahr zu Jahr. Immerhin spricht das Gesetz in den Schlussbestimmungen die Erwartung aus, daß bis zum Jahre 1920 die Durchführung vollendet sei. Schon heute läßt sich sagen, daß dies unmöglich sein wird. Es kann daher dem Artikel von der Schülerzahl nur programmatische Bedeutung zugesprochen

werden. Um die Zahl der Lehrkräfte rascher vermehren zu können, hat man übrigens auch eine stärkere Verwendung von Lehrerinnen (15 Proz. gegen seither 8 Proz.) beschlossen.

Der Kernpunkt des ganzen Gesetzes ist die Neuorganisation der Schulaufsicht. Württemberg ist seither neben Mecklenburg das einzige Land der ganzen Welt mit der „unverfälschten geistlichen Schulaufsicht“ in allen Instanzen und aus diesem Grunde auch das Land der peinlichsten Konfessionalisierung aller Schulinrichtungen. Hieran beruhte ganz wesentlich die große Macht des württembergischen Pfarrers. Daraus erklären sich die erbitterten Kämpfe zwischen Pfarr- und Lehrervereinen, die scharfe Agitation vieler Geistlichen unter dem Volk mit der Parole: die Religion und die Kirche ist in Gefahr! Denn gar mancher Pfarrer vermag seine eigene Person von Kirche, Christentum und Religion nicht zu unterscheiden.

Das neue Gesetz hat die peinliche Konfessionalisierung aller Schulbehörden beibehalten. Nur an zwei Stellen scheinen kleine Konzessionen an das moderne Leben gemacht zu sein. Die konfessionellen Ortsschulbehörden können zu gemeinsamen Beratungen zusammentreten; sie werden das aber nicht tun, solange die Pfarrer die geschäftsführenden Vorsitzenden sind; und das sind sie in 96 Proz. der Gemeinden. Ebenso kann der Kultminister die beiden Oberschulbehörden zu gemeinsamen Beratungen zusammenberufen; wenn manche Zeitungen darin eine Durchbrechung des starren Konfessionalitätsprinzips und die Ansätze einer Simultanisierung glauben erblicken zu dürfen, so muß demgegenüber doch bemerkt werden, daß solche gemeinsame Beratungen schon in den Regierungsmotiven des Jahres 1836 vorgesehen waren und auch seither praktisch vorgenommen wurden.

Das Prinzip der geistlichen Aufsicht erfährt eine mehrfache Durchbrechung. Der kathol. Kirchenrat bleibt zwar als Staatsbehörde katholischer Oberschulrat, aber an die Stelle der evang. Oberkirchenbehörde (Konfessorium), tritt ein besonderer evang. Oberschulrat. Die geistliche Bezirksschulaufsicht im Nebenamt soll durch eine Aufsicht im Hauptamt ersetzt werden; doch hängt die Durchführung dieses Beschlusses von der Errichtung der hauptamtlichen Stellen ab, und da hierfür kein Termin gesetzt ist, kann die Regierung die geistliche Aufsicht für große Teile des Landes noch jahrzehntlang fortbestehen lassen. Die künftigen Bezirkschulinspektoren sind Staatsbeamte, deren Haupterfordernis ist, daß sie „dem Bekenntnis der ihnen unterstellten Lehrer angehören“. Die Anforderung an ihre Bildung bestimmt das Ministerium. Das sind höchst unbefriedigende Bestimmungen; denn sie geben, wie wir dies z. B. auch in Preußen erlebt haben, einem reaktionären Ministerium die Vollmacht, die theologische Bildung als ausreichend für die Schulaufsicht zu erklären und im ganzen Lande nur noch Theologen anzustellen. Zunächst aber darf man wohl hoffen, daß zu Schulinspektoren auch praktische Schulmänner ernannt werden.

Noch weniger können die neuen Bestimmungen über die Ortsschulaufsicht befriedigen; denn in allen 1- bis 6-klassigen Schulen d. h. in 2163 Schulorten von 2256 bleibt die geistliche Ortsschulaufsicht bestehen. Der Geistliche bleibt hier der Vorsitzende des Ortsschulrats mit dem Recht des Schulbesuchs und der Führung der Geschäfte des Ortsschulrats. Den Geschäftskreis hat man zwar auf die Schulpflege beschränkt und man wollte damit die technische Aufsicht ausschalten. Da aber das Gesetz „die Sorge für die örtliche Durchführung von Besuchen und der das Volksschulwesen betreffenden Gesetze und Verordnungen“ und somit die denkbare weitgehendsten Befugnisse dem Ortsschulrat und damit dem Pfarrer zuweist, so kann dieser schon daraus alle möglichen Rechte ableiten und jede reaktionäre obere Schulbehörde bzw. das Ministerium ihm auch ausdrücklich zuerkennen. Nur an den mehr als 6-klassigen Schulen, also an 93 Schulorten des Landes fällt die geistliche Aufsicht; hier werden Rektoren angestellt, welche die Befähigung zum Amt eines Bezirksschulinspektors haben müssen, somit nach dem oben Gesagten unter Umständen einmal auch lauter Theologen sein können. Den geschäftsführenden Vorsitz im Ortsschulrat der größeren Gemeinden hat aber nicht der Rektor, sondern der Ortsvorsteher. Hinsichtlich der Zusammensetzung des Ortsschulrats ist neu, daß diesem künftig nur noch ein Geistlicher angehören kann (bisher 3); wo mehrere Geistliche angestellt sind, wird einer vom Ortsschulrat berufen. In den größeren Gemeinden werden in Zukunft die Lehrermittelglieder von den Lehrern selber gewählt; auch Lehrerinnen können künftighin dem Ortsschulrat angehören; ebenso ist der Schularzt Mitglied des Ortsschulrats. In den großen u. mittleren Städten unterstehen die Ortsschulräte künftig nicht mehr dem gemeinschaftlichen Oberamt in Schulsachen, sondern unmittelbar dem Oberschulrat.

Einen prinzipiellen Rückschritt bringt der Artikel von der Leitung und Beaufsichtigung des Religionsunterrichts, die jetzt auch auf evang. Seite, wo in der Hauptsache der Lehrer statt der Geistlichen den Unterricht erteilt, der Kirche zugesprochen ist. Dadurch wird der Lehrer zwei Behörden unterstellt und unter Umständen (vgl. die Zustände in Sachsen), in schwere Gewissenskonflikte hineingerieben. Eine solche Regelung hätte die Regierung niemals vorschlagen und der Landtag niemals genehmigen sollen, zumal auch die höheren Schulen ohne eine solche Bestimmung auskommen. Will die Kirche einen Unterricht leiten und beaufsichtigen, dann soll sie ihn auch selber erteilen und zwar womöglich außerhalb der Schule.

So ist also das neue Gesetz in jeder Beziehung unbefriedigend, ein Kompromißwerk das soviel Konfliktpunkte enthält, daß schon in a bsehbarer Zeit eine wesentliche Aenderung sich als unabweisbar herausstellen wird. Wie kann man im Zeitalter des ausgebreitetsten Völkerverkehrs, der Nationalitäten und Bekenntnisse wie ein Sieb durcheinanderschüttelt, das Konfessionalitätsprinzip zur alles beherrschenden Grundlage einer Schulgesetzgebung machen! Wie kann man noch heute den Pfarrer für den geeignetsten Mann zur Schulaufsicht erklären und den Lehrer ihm unterordnen! Wir sehen also schon ein künftiges Schulgesetz kommen, das dem modernen Leben mehr Rechnung trägt. Zum Schluß noch eine politische Bemerkung! Als im Jahre 1901 der kathol. Lehrerverein in Ravensburg For-

derungen aufstellte, die nicht so weit gingen wie das jetzige Gesetz, und als im Jahr darauf die Regierung einen Gesetzesentwurf einbrachte, der etwa den Ravensburger Forderungen entsprach, da hat das Zentrum einen maßlosen Kampf eröffnet und haben namentlich die kath. Geistlichen, voran der Bischof, die Leidenschaften des Volkes bis auf die Siedehitze erregt und gesteigert. Man hat den Lehrerverein als „enteht und gebrandmarkt“, als den „Abshen der ganzen katholischen Welt“ hingestellt, weil er einen „selbstmörderischen, die ganze Zukunft des christlichen Volkes bedrohenden Schulkrieg“ angefangen habe. Und nun tritt ein Gesetz in Kraft, das viel weitergehende Forderungen erfüllt, und das katholische Volk wird sehen, daß alle die Folgen einer solchen Schulgesetzgebung, welche die Gräber, Kneie und Genossen als unausbleiblich dem Volk vorge stellt haben, die Verkümmern der freien Religionsübung, die Entchristlichung der Schulen und des Volkes, die Gefährdung der Kirche, nicht eintreten. Das Volk wird erkennen, daß man es nur benützen wollte zur Erhaltung klerikaler Macht, zur Vereitelung des Schulfortschritts, zur Verhinderung einer zeitgemäßen Ausbildung der eigenen Kinder, und das wird, so hoffen wir, ein wesentliches Mittel zur politischen Aufklärung sein.

Rundschau.

Ein unbequemer Kritiker.

Im „Bayr. Vaterland“ gibt jetzt Pfarrer Münsterer, der Mitarbeiter „Von der Donau“, ein Erläuterung der Stelle seines neulichen Angriffsartikels, wo er mit Bezug auf das Zentrum zu den unzufriedenen katholischen Arbeitern sagt: „Leute, wenn es sich nur net um andere Geschichten handeln täte, als bloß um die Konsumsteuer, nachher saget i' selber: Han'n wir's Alle miteinander zum Teufel“. Unter „Dö andern G'schicht'n“, so führt der Artikelschreiber aus, „verstehe ich den Kampf um die christlichen Ideale gegenüber der unchristlichen oder besser christusfeindlichen Weltanschauung. Ich gehe mit den Sozialdemokraten, z. B. vollkommen einig, so lange sie als Arbeiterpartei die berechtigten Interessen der Arbeiter in ihrem Lohnkampf gegen die Brutalität des Kapitalismus vertreten. So weit der Kapitalismus den Arbeiterstand mit plutokratisch-feudalem Dökmur behandelt, ist mir die Sozialdemokratie überhaupt nicht radikal genug. Weil das Zentrum in dem Kampf um die christliche Weltanschauung und für einen vollstimmlichen Monarchismus die führende Rolle in Deutschland übernehmen müßte, wäre erste Vorbedingung für die Christenberechtigung des Zentrums, daß es vollständig ist bis auf die Knochen.“ Und weiter heißt es dann:

Nun ist es aber beim Zentrum ein Kreuz, und über dieses Kreuz haben mir gegenüber gerade in der letzten Zeit raffenerne Zentrumsteute (darunter natürlich auch Reichstags- und Landtagsabgeordnete) bitterlich gelagt und mich gebeten: „Schreiben's doch darüber etwas ins „Vtd.“, ein Zentrumsb Blatt getraut es sich doch nicht zu sagen.“ Dieses Kreuz besteht nun darin, daß gerade im Reichstagszentrum die „Schwarzen Junker“ noch immer die führende Rolle spielen, gegen welche der „demokratische“ (sprich volkstümliche) Flügel nicht aufkommen kann. Die Gesellschaft da oben in Berlin wollte um jeden Preis wieder bei Hofe (sieb find werden und deshalb war ihr der sächsische „demokratische“ Flügel schon lange ein Dorn im Auge. Unter diesen „Schwarzen Junfern“, die gerade so rüchsnbig sind wie die „Blauen“ im konservativen Lager, tuten Exemplare auf der Reichstagstribüne C-Trompete, welche um das Einkommen eines kaiserlichen Händredruses streupellos die Vollständigkeit der Partei verkaufen. Ist es ja sogar eine Tatsache, daß diese „Schwarzen“ Feudalprogen gewissen sächsischen „Demokraten“ in der eigenen Partei den Gruß verweigern. Höher geht es freilich nimmer.

Das sei einmal offen gesagt; denn Geschwüre muß man öffnen, damit sie sich entleeren können. Diese „Schwarzen“ Junker mit ihrem Parabelkatholizismus auf den Ehrentribünen unferer Katholikentage haben in ihrer leudalen Rückständigkeit vom Monarchismus noch einen Begriff wie etwa Hofmarschall Kalb in „Kabale und Liebe“ von Schrenkissimus.

Ich bin durchaus kein Gegner des Adels, aber den Adel, welcher sich als Junkertum aufspielt, sei es nun, daß das feudale Junkertum im Blut liegt oder mit dem gepöckelten Feuerfelsen zusammenhängt, den Adel kann ich von der Welt nicht leiden. Den Einfluß eines solchen degenerierten Adels im Reichstagszentrum auszuschalten, das muß Christus sache einer christlichen Volkspartei sein, das fordert die Selbsterhaltungstrieb. Damit, daß die Zentrumspresse bombastisch erklärt: „Das Zentrum umfaßt den einfachen Arbeiter gerade so wie den vornehmen Adelligen, ist dem werktätigen Volk gar nichts gebrüt, zumal, als sehr viele „einfache“ Arbeiter sehr viele adelige Lumpen an moralischem Wert tumhoch überlegen.

Der Spiegel, der hier dem Zentrum vorgehalten wird, zeigt kein sehr schönes Bild der Partei. Und trifft es nicht auf die Partei als Ganzes zu, die doch in der Frage der Reichsfinanzreform absolut einig war und wie einer ihrer „Demokraten“ rühmend hervorhob, einig auch ohne Fraktionszwang? Der sog. „demokratische“ Flügel hat sich genau so volksfeindlich gezeigt wie der junkerliche. Praktisch genommen, ist also kein großer Unterschied zu verspüren, ebensowenig wie in der baprischen Kammer, wo trotz aller gelegentlichen Feindseligkeiten zwischen den „demokratischen“ und den konservativ-gouvernementalen Repräsentanten der Partei nur äußere seltene ein Unterschied der Haltung hervortritt. Interessant ist übrigens zu beobachten, wie die Zentrumspresse den erneuten heftigen Angriff im „Bayr. Vaterland“ behandelt. Die „Augsb. Postzeitung“, die Vertreterin des konservativen Flügels der Partei, druckt die Auslassungen des Pfarrers Münsterer wörtlich ab, — aber nur, soweit sie die „christlichen Ideale“ betreffen, die das Zentrum vorzugsweise zu pflegen berufen sei; alles andere jedoch unterschlägt sie, sicherlich nicht, weil sie es für nebensächlich hielt, sondern weil sie damit ihrer eigenen Politik ins Gesicht schlagen möchte. Im übrigen werden sich die „Demokraten“ und „Junker“ der Partei auch weiterhin gut vertragen, unternimmt doch der „Hansknicht“ der Partei Blättermeldungen zufolge es gerade jetzt wieder, deren volksfeindliche Politik draußen im Lande zu verteidigen und die aufkeimende Unzufriedenheit im bäuerlichen Lager zu ersticken.

Ein Brief Eduard Bernsteins.

In Bezug auf den Artikel in der „Berliner Volkszeitung“, den wir gestern hier zum Abdruck gebracht haben,

überfendet Eduard Bernstein dem Berliner Blatt ein Schreiben, in dem er bemerkt, er sei weit entfernt, irgend einer neumannschen Gruppe in der deutschen Sozialdemokratie den Vorwurf zu machen, sie wolle ihn auszunutzen. Auch leide ich, schreibt Herr Bernstein weiter, obwohl ich ausschließlich von schriftstellerischer Arbeit lebe, in keiner Weise materielle Not. Worüber ich Grund zu haben glaube, mich zu beschweren, liegt auf anderem Gebiet. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Aber Sie werden es begreifen, wenn ich es für angemessen halte, darüber in keinem sozialdemokratischen Blatt mich zu äußern.

Streikerei in Pittsburg.

Nach einem Kabeltelegramm aus New York führten in Pittsburg die Ruhestörungen vor den Pressed-Steel-Werken in der vergangenen Nacht zu schweren Exzessen, bei denen mindestens acht Tote, vierzig Verletzte auf dem Plage blieben. Die Streikenden durchsuchten alle Tramwagen nach Arbeitswilligen und fanden den Hülfsheriff mit drei Arbeitswilligen. Letztere flohen, der Hülfsheriff wurde von den Angreifern mit Knütteln totgeschlagen. Tausende sammelten sich vor den Werken, worauf die Staatspolizei vorrückte und Schüsse abgab, welche von den Streikenden durch Revolverfeuer erwidert wurden. Ein Polizist blieb tot, mehrere wurden tödlich verletzt, sechs Arbeitswillige getötet, wahrscheinlich auch Streikende. Indessen wurden die Leichen der Letzteren weggeschafft. — Die Streikenden zerstörten die Scheinwerfer, welche seit Beginn des Streiks die Umgebung der Werke taghell erleuchteten. — Der österreichische Konsul beschuldigt die Verwaltung, die Ungarn mit Gewalt in den Werken zurückzuhalten. — Fünfhundert Frauen griffen die Staatspolizei an, welche sie mit Gewehrkolben zurückschlug. Der Wertsatz erhielt bei der Rückkehr aus den Werken eine tödliche Kugelwunde. Der Sheriff ist unterwegs mit zehn Schnellfeuergeschützen.

Tages-Chronik.

Mainz, 23. Aug. Der sozialdemokratische Parteisekretär Gräber wurde durch die Kreisversammlung wegen unkorrekter Geschäftsführung seines Amtes entbunden.

Reims, 23. Aug. Vleriot mit seinem Eindecker schlug heute Nachmittag den gestrigen Rekord Lefevres und fuhr um die Flugbahn (10 Kilom.) in 8 Min. 42¹/₂ Sek. Ebenso stellte Vleriot einen Weltrekord der Schnelligkeit mit 69 Kilometer in der Stunde auf. Saulhan errang den großen Preis der Champagne mit 50 Kilometer in 61 Minuten.

Paris, 23. Aug. Präsident Fallières unterzeichnete ein Dekret, durch das verschiedene wegen Preßvergehen bzw. wegen politischer Delikte verurteilte Personen begnadigt werden. Die Begnadigten sollen unverzüglich in Freiheit gesetzt werden.

Maisons Lafitte, 23. Aug. Das für die russische Regierung bestimmte lenkbare Luftschiff Bayard Clement wurde heute morgen, während es landen wollte, auf Telegraphendrähte an der Eisenbahnlinie getrieben, wodurch die Hülle zerriß. Der Ballon blieb an einer Weide am Seineufer hängen und fiel in den Strom. Der Luftschiffer Cabozza und drei Passagiere konnten sich durch Schwimmen retten.

Aus Württemberg.

In der Lage des Arbeitsmarkts ist, nach dem Amtsblatt, im Juli ein Rückschlag gegenüber dem Vormonat eingetreten. Einem Rückgang der offenen Stellen (Männer, ohne Lehrlinge) steht zwar auch ein solcher der Stellensuchenden gegenüber, da er aber bei den letzteren weniger stark war als bei den Stellenangeboten, so ist die Zahl der auf hundert offene Stellen entfallenden Arbeitsuchenden von 156,6 im Juni auf 170,9 im Juli gestiegen. Diese Wandlung hat sich auch im Ortsverkehr bemerkbar gemacht, wenn auch in geringerem Maße als im Gesamtverkehr (102,5 Proz im Juni, 110,2 im Juli). Im Juli 1908 hatte die Vergleichszahl 140,1 im Gesamtverkehr und 98 im Ortsverkehr betragen. Der Rückgang des Stellenangebots ist namentlich bei den Sattlern und Tapezierern, den Buchbindern, sodann auch bei den Schreibern und Schneidern ziemlich stark. Nur bei den Holzdrechern, Kürfern und Käßlern, Müllern, Schuhmachern und Glasern, sowie Bauartgehilfen hat sich der Bedarf an Arbeitskräften gegenüber dem Vormonat erhöht, ohne daß jedoch ein Arbeitermangel eingetreten wäre. Unzulänglich waren die verfügbaren Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, trotzdem der Bedarf geringer war als im Vormonat, und bei den Glasern. Bei den Wagern und Schneidern ist mit dem Rückgang der offenen Stellen ein Anwachsen der Stellensuchenden eingetreten, so daß die Zahl der überschüssigen Arbeitskräfte nicht unbedeutend ist.

Beschränkung des Güterverkehrs während des Kaiserjubiläums. Wegen der Truppenbeförderungen anlässlich der diesjährigen Kaiserjubiläum muß der Güterverkehrsverkehr am 18., 20. und 21. September auf den Bahnhöfen der Mühlacker-Vietigheim-Stuttgart, Osterburken-Jagstfeld-Heilbronn-Vietigheim, Wergentheim-Ulm, Krailsheim-Heilbronn-Eppingen und Aalen-Nördlingen eingestellt oder erheblich eingeschränkt werden. Mit Rücksicht auf diese außergewöhnlichen Verkehrsverhältnisse werden auf Grund des § 75 (3) Ziff. 3 der Eisenbahnverkehrsordnung und Art. 14 Ausf. Best. § 6 Absatz 3 Ziff. 2 des Internationalen Übereinkommens über den Eisenbahnverkehrsverkehr zuzufolge Entschließung des k. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung vom 21. ds. Mts. zu den ordentlichen tarifmäßigen Tarifpreisen Zuschlagsfreisen festgesetzt. Diese betragen für jeden Tag, an dem die einzelne Frachtaufsendung durch die erwähnte Verkehrsbeschränkung betroffen wird, 24 Stunden und gelten a) für alle Frachtgüter, die bei den Güterfertigstellungsstellen der oben genannten Strecken an den bezeichneten Tagen und am vorhergehenden Nachmittag

aufgeliefert werden; b) für alle Frachtgüter, die nach einer Station der genannten Strecken bestimmt sind oder deren Beförderungsweg über eine der bezeichneten Strecken führt, deren Abfertigung oder Weiterbeförderung aber infolge der Verkehrsbeschränkung an den oben genannten Tagen gehemmt wird.

Die Chöre zum schwäbischen Viedersfest in Heilbronn 1910. Der Schwäbische Sängerbund hat seinen Mitgliedern durch ein Rundschreiben bereits die zur Aufführung bei dem 29. allgemeinen Viedersfest in Heilbronn im Jahr 1910 bestimmten Chöre bekannt gegeben. Dienach kommen als Massenchöre zum Vortrag: „Bin i nei a Bärtsche“, Sag von Sülcher, „Es fliegt manch Vöglein“ von Sülcher, „Ich habe den Frühling gesehen“ von Sülcher, „Rosenfrühling“ von Jüngst, „Geweihte Liebe“ von Beines, ferner der neue Wahlspruch des Schwäbischen Sängerbundes. Diese Lieder werden von sämtlichen Vereinen gesungen. Für die Vereine in Abteilung II—V sind bestimmt: „Beim Wandern“ von Wörz, „Sonntags am Rhein“ von Weir, „Das alte Mütterlein“ von Schwarz, „Maientag“ von Schauf, ferner für die Vereine der Abteilungen III—V: „Walbeinsamkeit“ von Bache, „Walbesweise“ von Engelsberg, „Brauns Mägdelein“, altdäuisches Volkslied, bearbeitet von Wörz, „Elslein“, alte Volksweise, Sag von Speidel, „Das deutsche Lied“ für Männerchor und großes Orchester von E. Wendel, sodann für die Vereine der Abteilungen IV—V: „Chor der Winger“ mit Orchester, aus Herders „Entfesseltem Prometheus“ von Franz Liszt und „Apotheose des Hans Sachs“ aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Richard Wagner, für Männerchor und Orchester eingerichtet von Cyrill Kistler.

Ein Festjahr. Das nächste Jahr wird ein Festjahr. Mit Ausnahme von Weihnachten fällt 1910 kein einziges Fest auf einen Sonntag und es gibt nicht weniger als sieben Doppelfeiertage. Innerhalb der elf Tage vom 24. Juni bis 4. Juli liegen fünf Sonn- und Feiertage.

Das Servieren von Zigaretten auf einem Teller ist strafbar, denn § 42 der Ausführungsbestimmungen zum Zigarettensteuergesetz bestimmt ausdrücklich: „die im Einzelverkauf abgegebenen Zigaretten sind unmittelbar den mit dem Steuerzeichen versehenen zugehörigen Umschließungen zu entnehmen.“ Es muß dem Gast also die Schachtel mit den Zigaretten gereicht werden. Wenn Cafetiers und Restaurateure sich nicht der Möglichkeit einer Bestrafung aussetzen wollen, werden sie gut tun, ihr Personal zur Beachtung dieser Bestimmungen anzuhalten.

Stuttgart, 23. Aug. Ueber die Rundfahrt des Kaisers Franz Joseph auf dem Bodensee wurde, wie der Schwäbische Merkur schreibt, folgendes Programm ausgegeben: Die Abfahrt des Kaisers von Bregenz erfolgt am 31. August halb 10 Uhr vormittags mit dem Salondampfer „Kaiserin Elisabeth“. In Lindau wird der Kaiser vom Prinzen Ludwig von Bayern begrüßt und setzt nach kurzem Aufenthalt die Fahrt zum Besuche des Großherzogs von Baden nach Mainau fort. Bei der Rückfahrt hält der Dampfer 1 Uhr mittags in Friedrichshafen, wo der Kaiser vom König von Württemberg erwartet und ins Schloß geleitet wird. Auf der Rückfahrt nach Bregenz wird dem Kaiser in Manzell Graf Zeppelin und sein Neffe vorgestellt werden. Der Kaiser wird die Reichsballonhalle besichtigen und sich vom Grafen Zeppelin Aufklärungen über die Landung des Luftschiffs geben lassen. Auf der Fahrt von Manzell bis vor Bregenz wird Graf Zeppelin mit dem Luftschiff den Kaiser begleiten. In Bregenz trifft der Kaiser um 1/6 Uhr abends ein und tritt um 6 Uhr die Rückreise nach Wien an.

Feuerbach, 23. Aug. Die vielbesprochene und heißumstrittene städtische Arbeitsordnung, die schon vor 1 1/2 Jahren von den bürgerlichen Kollegien beschlossen wurde und seither als Beschwerdesache beim Amtsoberrat, bei der Kreisregierung und beim Ministerium des Innern lag, tritt nunmehr in Kraft, nachdem das Ministerium die beiden aufhebenden Verfügungen des Amtsoberrats und der Kreisregierung verworfen hat, weil nach den Alten am Schluß der Verhandlungen der Entwurf der Arbeitsordnung auf näher bezeichneter Grundlage zur Abstimmung gestellt und vom Gemeinderat durch Stimmenscheid des Vorsitzenden angenommen wurde, was eine Aufhebung der vorangegangenen Beschlüsse bedeutet.

Heidenheim, 23. Aug. Ein Einwohner von Guffensstadt schickte an den Grafen Zeppelin einige Verse in der dortigen Mundart, die den Wunsch ausdrückten, Graf Zeppelin möchte bei seiner Fahrt nach Berlin auch über Guffensstadt fahren. Vom Konstanzer Krankenhaus erhielt darauf der Absender eine vom Grafen Zeppelin eigenhändig unterschriebene Postkarte mit folgendem humoristischem Verslein: Wau! i zu alle fliege wott. — Die mi zu ihne wünschet hin, — Ro gengs jo immer häßt und hott — Und niemals nach Berlin.

Ulm, 22. Aug. Der Ulmer Gau der württembergischen Gewerbevereine nahm heute nach einem Vortrag über den Hansabund eine Resolution an, in der die Gründung des Hansabundes mit Genehmigung begrüßt, die Solidarität mit dessen Bestrebungen erklärt und das Zusammenstehen in dem aufgezwungenen Kampfe um die wirtschaftlichen Interessen, sowie der Beitritt zum Hansabund empfohlen wird.

Nah und Fern.

Der bereits gemeldete Ueberfall des Arbeiters Da n e m a n n in Göppingen betraf den 58 Jahre alten Arbeiter Allmendinger von Gammelshausen, der schon seit mehreren Jahren bei der Firma Wellino in Arbeit steht. Die Tat ereignete sich abends zwischen 7 und 8 Uhr. Dannemann, der Allmendinger hinter einem Gebüsch auflauerte, sprang hervor und suchte mit seinem Taschentuch Allmendinger zu erwürgen. Allmendinger setzte sich aber zur Wehr, worauf Dannemann mit einem scharfzahnigen Stein sein Opfer bearbeitete, das hierdurch erheblich verletzt wurde und bewusstlos liegen blieb, worauf der Täter annahm, er habe Allmendinger erschlagen.

Als dieser jedoch später wieder zu sich kam, gab er an, daß er den Täter wohl wieder erkennen würde, nur wählte er dessen Namen nicht anzugeben. Landjäger Schlotterbeck ermittelte noch am gleichen Tage den Täter, so daß dieser in Haft genommen werden konnte. Der Zustand des Verletzten ist nicht gut. Er fühlt sich sehr schwach, jedoch sind die erlittenen Verletzungen nicht lebensgefährlich.

Ein gräßliches Unglück ereignete sich in der Fittingsfabrik in Singen nach Schluß der Arbeitszeit. Ein Arbeiter wollte sich warmes Wasser verschaffen und schütete zu diesem Zweck flüssiges Eisen in einen mit kaltem Wasser, Zement- und Mörtelsag gefüllten Maurerkrübel. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, der Krübel flog in tausend Stücke und die umstehenden Arbeiter Harber, Heine und Sprenger erlitten am Arm, Finger, Unter- und Oberarm zum Teil sehr schwere Verletzungen.

In Mannheim erstickte nach einem vorausgegangenen Streit der 18jährige Tagelöhner Heinrich Adam Erk den 27jährigen verheirateten Schreiner Jakob Huber. Der Täter wurde verhaftet.

In der Nacht zum Sonntag ist eine der prunkvollsten Villen am ganzen Bodensee, die bei Bad Schachen gelegene Villa des Geh. Kommerzienrats Wacker, früher Generaldirektor der Schudertwerke in Nürnberg, zum größten Teil abgebrannt. Die im Hause befindlichen wertvollen Kunstgegenstände konnten gerettet werden.

In Kremenichug (Rußland) wütete sein Sonntag eine heftige Feuersbrunst, der bereits zwei Sägemäulen, zehn große Bau- und Brennholzniederlagen, sowie eine größere Anzahl Wohnhäuser zum Opfer gefallen sind. Gegen tausend Familien sind obdachlos geworden.

Furchtbare Explosion in der Gasfabrik Genf.

Aus bisher unbekanntem Gründen fand Montag nachmittag 5 Uhr in Genf eine Explosion der eine Viertelstunde von der Stadt entfernten Gasfabrik statt. Die Fabrik steht in Flammen. Bisher wurden 7 Tote und 15 Verwundete geborgen. Die Zahl der Verwundeten konnte noch nicht festgestellt werden, da viele Arbeiter gelächet sind. Es hat sich eine große Menschenmenge eingefunden. Hilfe war bald zur Stelle. Der Ingenieur Begnat starb nach einigen Minuten nach der Auffindung. Alle Opfer sind schrecklich verbrannt und fast unkenntlich. In benachbarten Häusern wurden etwa fünfzig Personen durch Glasplitter verwundet. Die erste Hilfe wurde den Verwundeten in den Bureaus zu teil, wo mehrere Ärzte tätig sind. Die Ursache der Katastrophe steht noch nicht mit Sicherheit fest. Wahrscheinlich ist sie auf die Explosion eines Apparates in dem Saale der Reinigungsapparate zurückzuführen. Das Gebäude ist ganz zertrümmert, ein Gasometer und andere Gebäude sind schwer beschädigt.

Der Betrieb des zum Teil in die Luft gestiegenen Stadtgaswerks ist vollständig unterbrochen. Die Stadt wird einige Tage ohne Gas sein. Unter den Toten befindet sich der Direktor des Werkes, der französische Ingenieur René Masset. Das Unglück hat bis jetzt sieben Tote gefordert, 12 sind schwer, 30 leicht verletzt. Der Aufbruch bei der Explosion war so stark, daß ein beladenes Fuhrwerk samt den Pferden buchstäblich umgekehrt wurde, so daß die Pferde auf dem Rücken lagen und die Räder des Wagens nach oben gekehrt waren. Die Explosion erfolgte in einem kleinen Gasometer, der große Gasometer konnte noch rasch entleert werden.

Bermischtes.

Kraut und Hieber.

Hör! wie der sonst saure Kraut
Wie ein Lüber lockt dem Hieber:
„Auf uns hast du stets gebaut,
O komme wieder zu uns 'rüber!“
„In der Seele tut mir's weh,
Wenn du bei den Demokraten
Und den Sozi! Freundchen seh'
S' wird dem Vaterlande schaden!“
„Der Schwächezustand geht vorbei
In dem zu Zeiten du befangen,
D bleibe uns den Bündlern treu,
Braucht für deinen Eig nicht bangen!“
„Bis auf die Erbschaftsteuer sind
Ein Herz und Schlag wir stets gewesen,
Kenn' in die Arme nicht so blind
Den Demokraten, ach den bösen!“

Heine.

Gerichtssaal.

Strafkammer Heilbronn. Verdorrene Jugend.

Der 16 Jahre ledige Fabrikarbeiter Gottlieb Hermann Gebhardt von Frankenbach, welcher in Heilbronn in einer Fabrik beschäftigt war, ist beschuldigt, an einem 15-jährigen Mädchen aus Frankenbach, das in der gleichen Fabrik arbeitet, auf dem Wege nach Frankenbach mit Gewalt unfittliche Handlungen vorgenommen zu haben. Der Angeklagte, welcher später mit seiner Tat noch renommierte, besiegelte dadurch sein Schicksal. Das Mädchen zeigte die Sache an und er wurde hinter Schloß und Riegel gesetzt. Bei der Verhandlung, zu welcher 11 Zeugen und 1 Sachverständiger geladen worden waren, wurde der Angeklagte nicht eines Verbrechens der versuchten Notzucht, sondern nur eines Vergehens der Beleidigung für schuldig befunden und zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt; ein Monat Untersuchungshaft wird auf die Strafe angerechnet. Der Angeklagte hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Stuttgart, 23. Aug. In nichtöffentlicher Verhandlung des Kriegsgerichts wurde der Sergeant Knöpfel vom Infanterieregiment Nr. 125 wegen Sittlichkeitsvergehens zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, unter Anrechnung einer Woche Untersuchungshaft. Er hatte eines Tages im Juni in der Weberstraße durch Vornahme unzüchtiger Handlungen öffentlich Aergernis erregt.

Amtliche Aurliste

Fortsetzung der am 22. August angemeldeten Fremden.

In den Privatwohnungen:

Villa Augusta.
Rauffmann, Frau Emma Wte. Ulm a. D.
Jahn, Hr. Manfred, Offizier Berlin
Chr. Bott. Hauptstr. 89.
Schlegel, Hr. Georg, Hotelier Roschbach Pfalz
Otto Brachhold, Malermeister.
Hertrich, Hr. Ernst, Stadt-Rechtsrat, Dr.
jur. mit Frau Sem. Karlsruhe
Diakonissenstation.
von Franzius, Frl. Keuznach
Villa Eberle.
Seidel, Frl. mit Begl. Merseburg
M. Schinger. Hauptstr.
Schein, Hr. Georg, Verf.-Direktionsbeamter
Stuttgart
A. Eisele, Baddiener.
Bohnacker, Hr. Friedrich, Hausmstr. Stuttgart
Karl Eitel, Rennbachstr.
Albert, Hr. A. Hauptlehrer Grünstadt
Gottlieb Faas.
John, Hr. Eugen mit Frau Sem. Mannheim

Geschwister Freund.
Kempel, Frau Lauf b. Nürnberg
Windisch, Frau
Villa Grohmann.
Schleicher, Frau Privatier mit 2 Stuttgart
Sattlermstr. Gutbub.
Kolb, Frau Lehrer Leonberg
Biegler, Frau
Karoline Gutbub.
Münzing, Hr. Fr., Pianofabrikant Heilbronn
Herm. Haller.
Haller, Frl. Natalie und Irma Schaffhausen
Fr. Hammer, Wagnermstr.
Gugel, Hr. Luise Tübingen
Villa Hausmann.
Lewin, Frau Sofie mit Nichte Frl. Meta
Elias Friedenau-Berlin
Witwe Hermann. Kochstr. 193.
Kuf, Hr. Pfarrer mit Frau Sem. Grünstadt
Niederberger, Frau Marie Stuttgart
Blaschmann, Frau Mathilde mit Kind
Villa Hohenstaufen.
Schulz, Hr. Walter Dresden
Herre, Hr. Eugen, Reallehrer mit Frau Sem.
Ehlingen
Haus Honold.
Hagenmeyer, Hr. Ludwig, Stadt. Obergemstr.
Heilbronn

Villa Johanna.
Roos, Hr. S. Privatier mit Frau Sem.
Landau Pfalz
A. Lampart.
Edert, Hr. Wilhelm, Schuhmann Stuttgart
Villa Linder.
Fuchs, Frau L. Heilbronn
Fuchs, Frl.
Villa Mathilde.
Seipel, Hr. Rudolf Frankfurt a. M.
Gursch, Hr. Otto Steglitz b. Berlin
Flaschnermstr. Müller.
Maffing, Hr. Stadtbaustr. Hannover
Porst, Hr. Willy, Rfm. Plauen
Bezirksnotar Oberdorfer.
Mettenleiter, Frau Postsekretär mit 2 Aalen
Villa Pauline.
Ruef, Frau Franziska Marburg a. L.
Bonifel, Hr. August, Pfarrer Hundheim
Brock, Hr. mit S. und Frl. L. Grefeld
Friedr. Pfau Wte. Olgastr.
Reincke, Hr. Emil, Buchdruckerbef. Ulm
Luise Pfau Wte. Hauptstr.
von Ballenrode, Hr. Dresden
Johann Rapp.
Löffler, Fr. Emma Heilbronn
Villa Friß Nath.
Keller, Hr. Heinrich, Rfm. Bremen

Maase, Hr. Friedrich, Dr. Rechtsanwält mit
Frau Sem. Düsseldorf
Reichardt, Hr. Konrad Ehlingen
Reichardt, Hr. Emil, Rfm. Radesheim
Villa Nath 166.
Eilender, Frau Justizrat Pfaffendorf b. Koblenz
Wasmuth, Frau Kriegesgerichtsrat Pfaffendorf
Maier, Hr. Rfm. mit Frl. L. Mannheim
Ludwig Nath. Nastätten
Müller, Fr. Henriette
Müller, Frau Christiane
Wilh. Nath, Buchbindermeister.
Holler, Hr. A. Holzhandl. mit Frau Sem.
Königshofen
Friß Rometsch, Baddiener.
Lüb, Hr. Leopold, Rfm. Lauterburg i. Gf.
P. Treiber, Baddiener.
Pettentlofer, Hr. Max, Gasdirektor Saarlouis
Joh. Trippner Wte. Kochstr.
Eijert, Hr. Oberschulrat Nürtingen
Sattlermstr. Volz Wte.
Gutmann, Frau Babette Gemmingen
Forstwart Wengert.
Lang, Hr. F. Bauinspektor Hamburg
Albert Wolf.
Hed, Frau Emil, Rfm. G. Pforzheim
Zahl der Fremden 14897.

Aus Stadt und Umgebung.

Wildbad, 25. August. „Ja, so'n Jahrmärkt-
Rummel-Bummel ist doch schön, darum laßt uns auf den
Rummel-Bummel gehn“, das war gestern die Losung vieler.
Wohl selten hat der Wildbader Jahrmärkt einen solchen
Umfang angenommen, wie der gestrige, natürlich trug auch
sehr viel die schöne Witterung dazu bei, die in den früheren
Jahren immer viel zu wünschen übrig ließ. Eine zahl-
reiche Menge Verkaufshände boten Waren aller Art an:
Manufaktur-, Leder-, Spitzen- und Porzellanwaren, ferner
Obst, Zucker- und Kuchenwaren, Ansichtskarten usw. usw.
Auch an Käusern fehlt es nicht, sondern eine zahlreiche
Menschenmenge belebte das Marktgebiet. Das Geschäft
ging allgemein ziemlich flott.

Wildbad, 25. August. Zur Vorfeier des 25jährigen
Jubiläums des Herrn Intendanten Liebig als Direktor
des königlichen Kurtheaters wird heute noch einmal „Die

goldene Eva“ gegeben werden. Die Rollenbesetzung
ist dieselbe wie bei den früheren Aufführungen. Heute
Abend tritt auch Hr. Marlow zum letzten Male in dieser
Saison auf.

Wildbad, 25. August. Im Saale der „Alten Linde“
treten heute die in Stuttgart sehr bekannten und beliebten
Komiker Franzl und Seppel auf, und werden den Be-
suchern mit ihren Witz und Humor recht frohe Stunden
verschaffen. (Siehe Inserat).

Konzert-Programm

des
Königl. Kur-Orchesters

Leitung: **A. Prem,** Kgl. Musikdirektor.

Mittwoch, den 25. August

Abends 6—7 Uhr, Kurplatz:

1. Krönungsmarsch. Meyerbeer
2. Ouverture „Oberon“ Weber
3. Marion-Walzer Bilse
4. Konzertstück über „Gute Nacht du mein herziges Kind“ (Herr Hommel.)
5. Melodion aus „Das Nachtlager in Granada“ Kroutzer
6. Gedonkblättchen, Polka Fahrbach

Donnerstag, den 26. August

vorm. 8—9 Uhr Trinkhalle

1. Choral: Nun danket alle Gott.
2. Hebriden-Ouverture Mendelssohn
3. Carlotta, Walzer Millöcker
4. Finale des 1. Acts aus „Don Juan“ Mozart
5. Nachtschatten, Mazurka Strauss

Wetterbericht für Donnerstag, den 25. August:

Mäßig wolkig, kein wesentlicher Niederschlag, warm.

Dankjagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante, Frau

Karoline Wacker

geb. D u f s ,

sowie auch für die vielen Kranzspenden, insbesondere dem Personal der Papierfabrik Wildbad für die schöne Widmung, ferner den Herren Lehrern für den erhebenden Grabgesang und auch den Trägern spreche ich hiermit unsern innigsten Dank aus.

Namens der Hinterbliebenen:
Chr. Wacker,
Wildbad, d. 25. Aug. 1909. Begwart

Kgl. Kurtheater
:: Wildbad ::
Direktion:
Intendant Peter Liebig.
Sente
Die gold. Eva.
Lustspiel in 3 Akten von Schönthan und Koppel-Elsfeld.
Biusen
Seide, Spitzen, Tüll, Batist, Wolle, Batistblusen 1.80 bis 5.— Mark
Seidenblusen 6.— bis 12.— Mk.
Spitzenblusen 6.— bis 10.— Mk. re farb. Hausblusen, Hemdform, Mk 1.95, in reicher Auswahl.
L. Burk W., König-Karlstr. 178

Kathreiners Malzkaffee

ist nicht teurer geworden!

Er wird nach wie vor in allen einschlägigen Geschäften zu den seitherigen Preisen abgegeben. Kathreiners Malzkaffee eignet sich wegen seines angenehmen aromatischen Geschmacks, seiner absoluten Bekömmlichkeit und seiner Billigkeit am besten als tägliches Familiengeränke. Man beachte die jedem Paket aufgedruckten Kochvorschriften. In ganzen, halben und viertel Paketen; das viertel Paket kostet nur 10 Pfg.

Schöne italienische Tafeltrauben
das Pfund zu 30 Pfg.
sind eingetroffen bei
J. Honold, König-Karlstr.

Auf nach der „Alten Linde“!
Heute Abend 8 Uhr:
Auftreten der Komiker Franzl und Seppel aus Stuttgart
im Theaterjaale des Gasthauses z. „Alten Linde“.
Die beiden Komiker sind Inhaber geschlich anerkannter Kunstschreine, sowie Empfehlungsschreiben von hohen Regierungsbeamten.
Es ladet höflichst ein
Julius Krimmel.

DIEM'S Motor-Waschmaschinen
für Hoch- und Niederdruck, sind die besten aller existierenden Waschmaschinen, mit 2 Jahre Garantie.
Man hätte sich vor Nachahmungen!
Prima Referenzen werden hier am Platze nachgewiesen.
Zu beziehen durch
G. Diem, Stuttgart,
Vertreter für Wildbad:
Wilhelm Fuchslocher.

Flaschenbier.
Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt
Wetzel, Rennbachbrauerei.

GAGA
BESTES PUTZMITTEL
FÜR ALLE METALLE
Überall erhältlich

Zu haben in Wildbad bei:
Daniel Fr. Treiber
Inh. Robert Treiber.
König-Karlstr.

Kostüm-Röcke
in allen Farben, mit reicher Tressen- und Knopf-Garnitur, Mk. 5, 6, 7, 8 und höher.
L. Burk W.,
König-Karlstr. 178.

Mädchen gesucht!
In ein besseres Haus (3 Pers.) wird für Mitte Sept. ein erfahrenes Mädchen
Mädchen
für Küche und Haus gesucht.
Näheres zu erfahren Haus Zosenhaus, Zimmer Nr. 13.

Ein großer Posten waschbarer
Unterröcke
gestreift, gute Machart, von Mk 1.90 bis Mk 2.90
L. Burk W.,
König-Karl-Str. 178.

Restaurant zur Hochwiese
beim Echo.
Empfehle den titl. Kurgästen, sowie der verehrlichen Einwohnerschaft meine
Wirtschaft mit Sommerkaffee
mit neuerbautem Saal (Schwarzwaldfstil).
Helles und dunkles Lagerbier. — Naturreine Weine. — Kaffee.
Thee. — Schokolade. — Säu- und Sauer-Milch.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit!
Schöne Fremdenzimmer.
Es ladet freundlichst ein
G. Schmid.
Telephon Nr. 104. Telephon Nr. 104

Schuhwaren-Geschäft
Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117
empfiehlt sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigst.

Gußstahlsensen, Sichel, echte Mailänder Wehsteine Holz- und Zink-Kümpfe, Hen-, Schüttel- und Dunagabeln
in besten Qualitäten empfiehlt
Fr. Treiber.
Exemplare von Nr. 195 und 196 ds. Blattes werden zurückgekauft.
Die Expedition.

